



Du schaffst das!

Psychomotorik für Kinder

Welche Chancen bietet die Psychomotorik? Wie können wir mit ihrer Hilfe die Entwicklung von Kita-Kindern unterstützen? Michael Passolt, Diplom-Motologe und Psychomotoriker, spricht über die Bedeutung der Psychomotorik und gibt Anregungen für die Praxis.

Interview mit Michael Passolt

klein&groß: Herr Passolt, was ist Psychomotorik für Sie?

Michael Passolt: Psychomotorik wird in Deutschland verschieden gedacht, dementsprechend gibt es unterschiedliche Sichtweisen auf Psychomotorik. An unserem Institut heben wir unsere Haltung auch durch die Schreibweise des Begriffes hervor: Wir schreiben den Begriff als „PsychoMotorik“, um auf die beiden wichtigen Worte in diesem Zusammen-

hang hinzuweisen – die innere Gefühlswelt (Psycho-), die innere Bewegtheit, die durch die Bewegung (-Motorik) einen äußeren Bewegungsausdruck findet. Dabei steht der Mensch im Mittelpunkt unserer Arbeit; das Individuum selbst mit all seinen Talenten, seiner Kognition, Motorik, Sprache, Emotionalität ... Wir erkennen den Menschen an, so wie er ist: „Schön, dass du da bist“, „Schön, dass es dich gibt“.

Welche Schritte geht das Kind mit wachsendem Selbstbewusstsein?

Es ist nicht unser Anliegen, durch die Psychomotorik einen Menschen zu ändern, das muss und kann er nur selbst wollen. Ein Individuum „besser“ machen zu wollen, ist anmaßend und würdelos, wäre eine Kritik an seinem Menschsein. Wir möchten gemeinsam mit jedem Einzelnen einen Weg finden und diesen zusammen gehen. In unserer Praxis steht immer der Mensch im Mittelpunkt und nicht dessen Auffälligkeit, Störung oder Krankheit. Fühlt man sich angenommen, dann kann der Blick auf die Besonderheit der jeweiligen Entwicklung: Aggression, Ängstlichkeit, Hyperaktivität u. v.m. gerichtet werden.

k&g: Was bedeutet das konkret für Ihre Arbeit mit Kindern?

Passolt: Unsere psychomotorische Arbeit ist nicht allein auf Bewegung und Motorik zu reduzieren. Wir achten – auf der Ebene von Performanz – z. B. mehr darauf, wie Kinder im Lernraum auf den unterschiedlichen Feldern von Erfahrungen und Kompetenzen agieren, wie sie sich entwickeln: Wie sie spielen, sich (mehr oder weniger) einbringen, wie sie Schritte setzen, um aktiv und tätig zu sein, auf welche Weise sie allgemeine Handlungskompetenz entwickeln. Ich interessiere mich z. B. konkret dafür: Spielt ein Kind allein/mit der/dem besten Freundin/Freund der Gruppe? Wie aktiv spürt sich ein Kind mit wachsenden Fähigkeiten? Wie wertet es seine Erfolge? Entdeckt es über eine größere Handlungsfähigkeit neue Handlungsräume? Welche Schritte geht es mit wachsendem Selbstbewusstsein?

shutterstock.com / Fh Photo



k&g: Welche Chancen bietet die Psychomotorik? Wie können wir mit ihrer Hilfe die Entwicklung von Kita-Kindern unterstützen?

Passolt: Psychomotorik weitet den Blick auf die Handlungsaspekte eines Kindes, auf seine Selbstwirksamkeitserfahrungen sowie auf dessen Entwicklung hin zu einem positiven Selbstkonzept (siehe auch: Zimmer et al. 2019). Dieser Blickwinkel führt zu spannenden und notwendigen Fragen: Wie lernen Kinder, sich zu entwickeln? Wie geben wir ihnen Raum und Zeit (durch unsere Begleitung und Beziehungsarbeit), damit sie eine „LernLebensLust“ entwickeln? Hinterfragen wir die verfestigte Meinung, wir seien die entscheidenden Akteure in der kindlichen Entwicklung – und nicht die Kinder selbst? Wie können wir jedem Kind seine Probleme so „zurückgeben“ bzw. sie ihnen zugestehen, dass diese das Kind letzten Endes bestärken und es zu seinem Lebensweg ermutigen? Die Grundfragen unserer Arbeit in Krippen, Kindergärten und Schulen lauten: Wie können wir den Kindern helfen, Lernlust zu entwickeln? Wie unterstützen wir jedes Kind dabei? Wie schaffen wir (in Raum, Zeit und Beziehungsarbeit) eine offene und fröhliche Lernat-

mosphäre? Wie können sich Kinder ihren Entwicklungsaufgaben stellen und ein Leben lang mit Lust lernen? Wie begleiten wir sie dabei? Eine entscheidende Antwort auf diese Fragen ist: im und mit dem Spiel, denn: Kinder brauchen zum Lernen in erster Linie Sicherheit: die Sicherheit des Raumes, des (zeitlichen) Ablaufs, von Bezugspersonen vermittelte Sicherheit durch Regeln und Rituale sowie die Sicherheit, nicht beschämt oder ausgelacht zu werden. In zweiter Linie benötigt jedes Kind die Bereitschaft und das Vermögen, sich aus dieser Sicherheit durch Risiko und Wagnis auf eine unsichere Ebene zu begeben, um zu experimentieren und auszuprobieren. Zum Lernen gehört ein häufiger Wechsel zwischen sicheren und unsicheren Phasen und Situationen. Nur auf der Ebene der Sicherheit fühlen und denken Kinder jedoch ihren nächsten Entwicklungsschritt, und den bereiten sie meistens lange vor. Um ihn zu vollziehen, benötigen sie Mut und eine gute subjektive Einschätzung von Wagnis. Dieser Schritt wird durch das Spiel unterstützt.

Sicherheit & Wagnis

k&g: *Wie funktioniert das genau?*

Passolt: Beim Spielen schärft sich der kindliche Blick von der Ebene der momentanen Entwicklungsstufe zur „Zone der nächsten Entwicklung“ (Wygotski 1987). Im Spiel können sich Kinder an verschiedene Möglichkeiten herantasten, hier können sie versuchen, abbrechen und immer wieder neu probieren, Wagnis einschätzen und die Grenzen des Möglichen verschieben. Ein Entwicklungsschritt bezieht also die Vergangenheit der leiblich gespeicherten Erfahrungen ein und öffnet über Mut neuen Raum.

Unsere pädagogische Aufgabe ist es, diesen Raum so zu schaffen, dass jedes Kind einen solchen Schritt als Entwicklungschance und als eigenen Schritt verstehen und gehen kann. Wir müssen es den Kindern ermöglichen, die Entscheidung zu diesem Schritt selbst zu treffen, ihnen mit wertschätzenden und unterstützenden Blicken dabei zu helfen – jedoch müssen wir verstehen, dass wir nicht zu früh eingreifen dürfen. Nur auf diese Weise ermöglichen wir den Erlebnisraum, das Suchen nach Möglichkeiten, das Schaffen von Kreativität, das Absprechen mit anderen Kindern oder den Abbruch von begonnenen Schritten.

Es ist eine schwierige Aufgabe, Kindern diesen Abenteuerspielraum zu lassen, ihnen Räume zuzugestehen, in denen es viele Wege zu einer Lösung gibt, Räume, in denen sie forschen und entdecken können – und das alles in einem Spagat zwischen Sicherheit und Wagnis. Wir nennen an unserem Institut den methodischen Rahmen, der als ein Entwicklungsraum der Möglichkeiten gilt, das „Open-Door-Konzept“. Konkret meinen wir damit: Eine (un)sichtbare Tür geht auf und dahinter ist ein attraktiver, ein-

ladender Raum mit Entwicklungsthemen, in dem Kinder mit oder ohne Material ihrer Entwicklung und ihren Wünschen Gestalt geben können (Passolt 2016).

Diesen Schritt muss aber jedes Kind gehen wollen und seine Entscheidungen selbst treffen – mithilfe von Reflexionen, selbst gemachter Erfahrungen, durch das Abschätzen von möglichem Risiko und begleitet von der wertschätzenden Präsenz einer pädagogischen Fachkraft. Ebenso muss das Kind, als „Akteur seiner Handlung“ (Kautter et al. 1988), selbst entscheiden, Hilfe zu fordern oder allein zu agieren. Das „Open-Door-Konzept“ soll also Kindern Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen und ihnen die Gelegenheit zu unbekanntem (Lern-)Abenteuern mit verschiedenen Handlungsmöglichkeiten geben, denn: Einem Kind, welches die Welt erobern will, sollte nicht vorge-schrieben werden, was zu tun ist und was es machen soll. Ähnlich einem Schiff, das den sicheren Hafen verlässt, muss sich dem Wind, den Wellen, den Bedingungen anpassen und sich für eine Route entscheiden.

k&g: *Welche Grundgedanken sind bei der Umsetzung von Psychomotorik mit Kita-Kindern wichtig?*

Passolt: Psychomotorik ist, wie gesagt, immer Spiel. Ohne Spiel kann es keine psychomotorische Stunde geben. Allerdings ist dieses Spiel nur möglich, wenn wir ihm den nötigen Raum geben und wenn sich auch die pädagogische Fachkraft ganz dem Spiel hingibt. Wir müssen uns auf die kindlichen Spiele einlassen, um das Kind auf der spielerischen Ebene erreichen zu können. Das ist ein Grundgedanke des Lebens und der Arbeit mit dem Kind.

Beim Agieren mit dem Kind sollten immer drei Grundregeln beachtet werden: Kein Kind wird beschämt. Kein Kind wird

ausgelacht. Und: So, wie wir behandelt werden möchten, müssen wir jedes Kind behandeln. Werden Kinder nämlich ausgelacht oder beschämt, werden sie nie riskieren, Fehler zu machen, werden sie versuchen, nie etwas „Falsches“ zu sagen, um nicht aufzufallen. Auf diese Weise können aber nur wenige Entwicklungsschritte gemacht, kaum Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit entwickelt werden.

Erst wenn ein Kind dauerhaft Sicherheit erfährt und diese auch spürt (z. B. durch die klaren Signale der anwesenden Erwachsenen), kann es sich unsicheren (Lern-)Feldern und neuen Problemthemen zuwenden, Neues ausprobieren und gelassen experimentieren – durch Versuch und Irrtum kreativ forschen und somit lernen. Und, wie gesagt: Nur dann, wenn ein Kind selbst den nächsten Schritt bestimmt, kann es sich als Subjekt bzw. als „Akteur seiner Handlungen“ wahrnehmen und verstehen.

k&g: *Können Sie uns einige praktische Übungen bzw. Impulse für die Umsetzung des Gesagten in der Kita geben?*

Passolt: In der „PsychoMotorik“ stellen wir keine Übungsaufgaben, wir verstehen unsere Arbeit nicht auf diese Weise. Für uns geht es nicht darum, dass die Kinder uns Antworten geben („ich sage – du machst“). Unsere Arbeitsgrundlage sind die Angebote der Kinder („ich möchte .../ich wünsche mir .../ich habe Interesse ...“), und diesen geben wir durch das methodische Konzept „Open-Door“ Raum.

Dieser Spielraum kann ein Raum zum Experimentieren, zum Forschen, Kombinieren, Üben und Wiederholen werden. Gehen Sie davon aus, dass hier die Kinder bestimmen, auf welcher Entwicklungsebene sie spielen und wie sie in

welcher Zeit lernen möchten. Hier darf jedes Kind spüren: „Das kann ich“ oder „das kann ich noch nicht gut genug“.

Durch diese Herangehensweise schaffen Sie automatisch die notwendige Offenheit für die Entwicklung der Kinder, geben jedem Kind Raum und Zeit für sein individuelles Entwicklungsthema und vermitteln ihm Wertschätzung und Unterstützung. Ihre Botschaft lautet dann: „Du wirst es schaffen! Ich glaube an dich! Ich vertraue und traue dir!“ – und nicht: „Ich sage dir, was du für deine Entwicklung tun sollst.“ Auf diese Weise signalisieren Sie Wertschätzung, zeigen Achtung vor der kindlichen Kreativität, Energie und Gewissenhaftigkeit und geben den Kindern die Gelegenheit, sich als Akteure ihrer Entwicklung zu sehen.

Ermöglichen Sie es also den Kindern, im psychomotorischen Entwicklungsraum spielerisch auszuprobieren, um sozial, sinnlich, motorisch, rhythmisch, sprachlich und kognitiv zu lernen. Spielerisch werden Freundschaften geschlossen, Regeln abgesprochen, Frustration oder Wagnis erlebt. Im Spiel zeigen uns Kinder ganz offen ihre enorme Lernlust. Unsere Aufgabe ist es u. a., sie dabei zu beobachten und uns zu fragen, was sie uns durch ihre Spiele und Verhaltensweisen sagen wollen.

Psychomotorik ist also nicht leistungsorientiert auf ein für alle vorgegebenes Ziel ausgerichtet, sondern möchte jedes Kind zu individueller Leistung einladen – und im Spiel wird viel geleistet, v. a. ohne die Bevormundung von Erwachsenen (ähnlich wie in den alten Kinderspielen auf der Straße). Auf diese Weise wird auch den Kindern ein Erlebnis-Raum geboten, die ansonsten keinen Zugang dazu haben (zur psychomotorischen STEP-Diagnostik vgl. Passolt 2004; Passolt, in: Passolt/Pinter-Theiss 2003, 185 ff).



shutterstock.com/Romrodphoto

k&g: Ist Psychomotorik also ein Allheilmittel?

Passolt: Nein, denn für eine gute Entwicklung werden verschiedene Zugangsebenen - oder, wie ein Sprichwort so schön sagt - und ein ganzes Dorf benötigt. Doch die psychomotorische Arbeit, ebenso eine psychomotorische Haltung der Erwachsenen, beinhalten viele Chancen. Einerseits für die Kinder, um sich über Offenheit, Flexibilität, Handlungskompetenz, Selbstwert, Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Andererseits bietet Psychomotorik auch enorme Entwicklungschancen für die pädagogischen Fachkräfte. Denn hierbei müssen sich diese auf Prozesse einlassen, in denen sie selbst ständig dazulernen und reflektieren; sie müssen verstehen, sich im Umgang mit den Kindern zurückzunehmen, auf ihren eigenen Beitrag hinsichtlich der Würdigung/Beschämung der Kinder zu achten usw. Die Psychomotorik richtet also auch den Blick auf sich und die dialogische Arbeit im Beziehungsgeschehen und führt so, nach und nach, zu der Haltung, in Beziehung und in Bezogenheit zu arbeiten. Denn nur mit einem Beziehungsangebot ist eine gesunde Entwicklung der Kinder möglich.

Michael Passolt, Diplom-Motologe, Psychomotoriker, Montessori-Pädagoge, Supervisor und Autor. Er leitet das „Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik“ in München.

Kontakt
ibp-psychomotorik.de

Literatur

- Kautter, Hansjörg et al.: **Das Kind als Akteur seiner Entwicklung. Idee und Praxis der Selbstgestaltung in der Frühförderung entwicklungsverzögerter und entwicklungsgefährdeter Kinder.** S. 13-20. Schindele 1988
- Passolt, Michael: **Das „Open-Door-Konzept“ in der Psychomotorischen Arbeit – ein Raum voller Wagnisse, des Herzklopfens und des Glücks.** In: Praxis der Psychomotorik. 1/2016. S. 7-13
- Passolt, Michael: **Psychomotorische Diagnostik.** In: Praxis der Psychomotorik. 3/2004, S. 172
- Passolt, Michael/Pinter-Theiss, Veronika: **„Ich hab eine Idee ...“ Psychomotorische Praxis planen, gestalten, reflektieren.** verlag modernes lernen 2003
- Wygotski, Lew: **Ausgewählte Schriften, Band 2.** Pahl Rugenstein 1987
- Zimmer, Renate et al. (2019): **Handbuch Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern.** Herder 2019